

Sie suchen das Gespräch mit den „Glaubenscousins“

„Qualifizierungskurs christlich-islamischer Dialog“: 14 Teilnehmer aus acht Bistümern sind dabei. Christian Trenk, Brigitte Doege und Pfarrer Winfried Bittner berichten von ihren Erfahrungen.

Christian Trenk (26), hat gerade seine Magisterarbeit abgegeben. Er hat in Frankfurt/Sankt Georgen Theologie studiert und studiert noch weiter an der Fernuniversität Hagen. Dialog, „echter, fruchtbarer Dialog“, erfordert zunächst mal „waches, ehrlich interessiert und wertschätzendes Zuhören“, um den Anderen kennenzulernen. Das meint Christian Trenk, und das hat ihn seit Sommer 2016 in den Wochen des Kurses beschäftigt. Trenk war der einzige Student unter den 14 Teilnehmern. Er teilt eine Erfahrung, von der auch Brigitte Doege und Pfarrer Winfried Bittner berichten: Es ist sinnlos, von „dem Islam“ zu reden, denn die einzelnen Gruppierungen unterscheiden sich erheblich. Trenk hat sich als Praxisprojekt vorgenommen, mit einer Gruppe von katholischen Jugendlichen aus Königstein muslimischen Jugendlichen zu begegnen, jede Gruppe sollte den Gottesdienstraum der anderen kennenlernen, und bei einem Abendessen soll über die Erfahrung gesprochen werden. Bisher ist das Projekt noch nicht zustande gekommen, aber an Pfingsten soll es so weit sein. Trenk schätzt die kritischen Anfragen der Muslime an die Christen, wie zum Beispiel: „Habt Ihr jetzt einen Gott oder drei?“ „Ich glaube nicht, dass wir jetzt alle Leuchttürme der interreligiösen Völkerverständigung werden können“, sagt der Student, aber er will auf jeden Fall „zum Brückenbau zwischen Glaubenscousins“ beitragen. (nen)



Christian Trenk, Student

Brigitte Doege (48) arbeitet bei der Caritas Rhein-Mosel-Ahr im Migrationsdienst. Sie begleitet und unterstützt Ehrenamtliche, die Flüchtlingen beistehen. „Soviele Klischees, so viele Unsicherheiten“ gibt es zum Thema Islam und zu Muslimen, auch bei den Ehrenamtlichen, die Flüchtlinge begleiten. Brigitte Doege empfindet es als Riesensplend des Kurses, dass sie nun fundierter auf Fragen antworten kann, etwa zum Thema Fastenpraxis der Muslime. Insgesamt sehe sie viele Dinge gelassener, seit sie die unterschiedlichen Gemeinschaften kennengelernt hat. Das Thema Frauen und Kopftuch zum Beispiel. Natürlich dürften junge Muslime an der Schule keinen Druck machen, damit die Mädchen Kopftuch tragen. Es gebe aber auch katholische Ehrenamtliche, die Flüchtlingsfrauen vom Kopftuch befreien wollten, und diese fühlten sich nicht befreit, sondern unter Druck gesetzt. In der gesellschaftlichen Diskussion werde vieles, was kulturell bedingt sei, für ein religiöses Gebot gehalten, sagt Brigitte Doege. Als Praxisprojekt hat sie vor, ein interreligiöses Gebet zu organisieren. Erstmals ist es daran gescheitert, dass sich die christlichen Konfessionen darüber nicht einigen konnten. Der Qualifizierungskurs hat Brigitte Doege nochmal klar gemacht, wie froh sie ist, katholisch zu sein. Es sei eine Religion, die ihr gemäß sei und von der sie ihr Leben lieber prägen lasse als etwa vom Islam. (nen)



Brigitte Doege begleitet Ehrenamtliche, die Flüchtlingen beistehen

Winfried Bittner (62), Pfarrer, ist seit 1. Juni 2016 erster Islambbeauftragter des Bistums Fulda. Seitdem hat er schon viele Erfahrungen bei konkreten Begegnungen gesammelt. Zum Beispiel waren im November vergangenen Jahres 40 Muslime zum Sonntagsgottesdienst im Fuldaer Dom. Nach dem Gottesdienst versammelten sich alle zu einer Domführung der besonderen Art. Als er mit den Muslimen vor der Grabplatte des heiligen Bonifatius im Fuldaer Dom stand, auf der ein marmorner Bonifatius als Auferstehender die Grabplatte hochdrückt, entspann sich eine Diskussion über die Beerdigungsriten im Christentum und im Islam. Die Frau des Imams interessierte sich sehr für die Skulpturen der Maria und die Art, wie sie ihr Kopftuch trägt. Und es gab viele Fragen rund ums Thema Eucharistie, aber auch zum Beispiel zum „Kirchenrauch“ (Weihrauch). Bittner freute sich über die wissbegierige, freundlich-dankbare Atmosphäre: Für viele der Muslime war es der erste Besuch einer Messe. Als Praxisprojekt organisierte Winfried Bittner im September 2017 einen interreligiösen Stadtspaziergang mit fünf Stationen. Hier stellten sich die beteiligten Juden, Muslime und Christen gegenseitig ihre religiösen Orte und ihr Gemeindeleben vor. Für Pfarrer Bittner ist es wichtig, in aller Freundlichkeit Muslimen auch klare Fragen zu stellen: zum Beispiel, ob sie Christen als Ungläubige betrachten, wie es auf den Internetseiten einer Organisation heißt. Er betont aber das gemeinsame Ziel der Christen und Muslime „für diese Erde“, um des Zusammenlebens als Menschen und um des Friedens willen. (nen)



Winfried Bittner, Islambbeauftragter des Bistums Fulda



„So sehe ich das“: Unterhaltung bei einem Besuch des Kulturhauses der europäischen Muslime in Mannheim | Foto: Winfried Bittner

Wir müssen reden: Dialog mit Muslimen

INTERVIEW

Muslime in der Messe: „Das hat Erstaunen ausgelöst“

Herzlichkeit und Bereitschaft zum Dialog von katholischer Seite freuen den Fuldaer islamischen Geistlichen, Imam Nurettin Topsir: „Es ist Vertrauen entstanden. Wir haben einen Ansprechpartner.“

Wie wichtig ist für Sie der christlich-islamische Dialog? Er ist sehr wichtig, um sich auf eine richtige, direkte Art und Weise unmittelbar persönlich kennenzulernen ohne zwischengeschaltete Medien oder Institutionen. Es freut mich, den Islam und die türkische Kultur anderen vorzustellen. Der interreligiöse Dialog muss verstärkt werden, um mehr Sachlichkeit und Objektivität in die gesellschaftlich-mediale Diskussion einzubringen. Das versucht ja Pfarrer Bittner als Islambbeauftragter des Bistums Fulda. Wie gestaltet sich der Kontakt zu ihm und was wurde dadurch bewegt? Wir kennen uns seit etwa einem Jahr. Ich habe bei ihm Herzlichkeit, Warmherzigkeit, Lächeln und Vertrauen wahrgenommen und gespürt. Ich bedanke mich für das Interesse am Dialog. Er hat unsere Moscheegemeinde bei der Kerme, das ist ein dreitägiges Gemeindefest 2017 besucht und dabei am Freitagsgebet als Gast teilgenommen. Er hat den Besuch von etwa 40 Gemeindegliedern eines Gottesdienstes im Fuldaer

Dom im November ermöglicht und begleitet und eine anschließende Gesprächsrunde und eine Domführung organisiert. Dadurch ermutigt kam es auch zum Besuch der Christmette 2017 in Fuldaer Dom, hier wurde ich von meinem Dolmetscher Recep Yücel begleitet. Innenstadtpfarrer Stefan Buß hat uns beide nach der Wahrnehmung unserer Anwesenheit vor der Predigt öffentlich begrüßt und willkommen geheißt. Das hat uns gefreut und unter den anwesenden Gläubigen Erstaunen ausgelöst. Es ist Vertrauen untereinander entstanden. Wir haben einen Ansprechpartner. Was ist aus Ihrer Sicht der wichtigste Punkt für die Zukunft vor Ort in Fulda? Die Parteien/Gesprächspartner im interreligiösen Dialog muss man gut aussuchen. Negative Einstellungen zum Islam in der Öffent-

lichkeit/Gesellschaft/Weltgemeinschaft darf man nicht auf den interreligiösen islamischen Partner vor Ort übertragen. Der Dialog muss vorurteilsfrei geführt werden trotz aller weltpolitischer Stimmung. Alle Fuldaer sollen die DITIB-Moschee vor Ort als einen Ort des Friedens und der Liebe für alle wahrnehmen. Wichtig ist für uns auch, dass wir dem Vertrauen, das die Bundes- und Lokalpolitiker in uns, die Muslime setzen, (rechtsstaatlich) gerecht werden. Wenn gegenseitiges Vertrauen entstanden ist, wären/sind wir am Ziel und zufrieden. Fragen: Ruth Lehnen; Mitarbeiter: Winfried Bittner. Nurettin Topsir ist Religionsbeauftragter der DITIB Gemeinde Fulda. Die DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion) ist ein bundesweiter Dachverband der türkisch-islamischen Moscheegemeinden in Deutschland.



Imam Nurettin Topsir aus Fulda

ZUR PERSON

Der Imam aus Fulda. Imam Nurettin Topsir, 53 Jahre, ist studierter islamischer Theologe, Religionsbeauftragter der DITIB-Gemeinde Fulda und „Vorbeter und Seelsorger“. Zur DITIB Fulda gehören nach seinen Informationen in Stadt und Landkreis rund 3500 Muslime. DITIB-Fulda hat 450 eingetragene Mitglieder, Männer und Frauen. An arbeitsfreien Freitagen (Brückentagen) und Feiertagen kommen zum Freitagsgebet rund 1000, an gewöhnlichen Freitagen bis zu 500 Beter. Topsirs Ehefrau Huriye ist ebenfalls Predigerin, Koranlehrerin und Seelsorgerin der DITIB-Fulda, das ist eine Besonderheit: Bei DITIB-Fulda gibt es offiziell zwei Religionsbeauftragte, ihn und sie. Sie ist aber nicht Vorbeterin und kann nicht das Freitagsgebet in der Moschee leiten.

MEINUNG

Gelassener, klarer, klüger, fähiger zum Einspruch. Jetzt noch ein Interview mit einem Imam in der katholischen Kirchenzeitung! Muss das sein? Ja, das muss sein, denn es geht auf dieser Doppelseite um den christlich-islamischen Dialog. Und da ist es ein wenig seltsam, nur von den Christen zu hören und nicht von wenigstens einem Vertreter des Islam. Denn beim Dialog geht es erstmal um „ehrlich-interessiertes, wertschätzendes Zuhören“, wie ein Teilnehmer beim „Qualifizierungskurs christlich-islamischer Dialog“ festgehalten hat. Und nicht zuerst ums Aus- und Abgrenzen nach dem Motto: „Du gehörst nicht dazu!“

Der Imam von Fulda bedankt sich für das Interesse am Glaubensleben der Muslime, zeigt aber auch selber Neugier: Wie feiert Ihr, wie betet Ihr? Er gewährt und freut sich über Gastfreundschaft. In Deutschland leben knapp fünf Millionen Muslime, die allermeisten als unauffällige Steuerzahler. Viele von ihnen sind fromme Menschen, die mit den Christen viele Gemeinsamkeiten haben: Christen und Muslime glauben gemeinsam an einen Gott, der Ursprung und Schöpfer des Himmels und der Erde ist, der die Menschen erschaffen hat und uns nach dem Tod auferweckt. Statt dieser Gemeinsamkeiten pflegen viele Christen derzeit oft Ängste und Sorgen gegenüber den Muslimen. Allzuoft wird die Kopftuchträgerin von nebenan mit islamistischen Gewalttättern in einen Topf geworden. Was dagegen hilft? Das „Fürchtet euch nicht“ aus der

Bibel. Und eine Kirche, die sich unter Führung von Papst Franziskus für den Dialog starkmacht, weil sie weiß, dass nur Schritte aufeinander zu wirksam sind gegen Streit und Hass und Krieg. Wer sich im christlich-islamischen Dialog engagiert, lernt mehr über die unterschiedlichen muslimischen Gruppierungen und wird gelassener. Es wird klarer, wenn man mit gutem Grund kritische Fragen stellen will. Und nicht zuletzt wächst die Fähigkeit, über den eigenen Glauben Auskunft zu geben. Vielleicht wächst damit auch der Mut, Einspruch zu erheben, wenn es das nächste Mal pauschal gegen Muslime geht.



Ruth Lehnen stellvertretende Redaktionsleiterin

Lernziele erreicht: Wissen und Standhaftigkeit

Zwei Jahre lang haben 14 Katholiken sich zu Experten im christlich-islamischen Dialog fortgebildet. Wie, warum und mit welchem Ziel? Ihre Ausbilder sagen: „Christlich-islamischer Dialog ist kein Hobby. Sondern das ist ein Auftrag der Kirche.“

VON RUTH LEHNEN

Am 18. Mai gibt's die Zertifikate aus der Hand von Limburgs Bischof Georg Bätzing. Dann haben 14 Teilnehmer des Qualifizierungskurses „Christlich-islamischer Dialog“ es schwarz auf weiß: Sie sind dialogfähig. Und dialogwillig. Und dialogerfahren. Sie sind Fachleute für das, was Papst Franziskus von allen Katholiken will: Dialog um des Friedens willen. Zwei Jahre lang haben sich die Teilnehmer, darunter Ordensleute, Pastoralreferenten, Gemeindefereferentinnen, Islambbeauftragte von Diözesen und ein Student, immer wieder zu Studienwochen im Mainzer Priesterseminar getroffen. Die vier Frauen und zehn Männer lernten in Vorträgen und Exkursionen mehr über den Islam und die Muslime in Deutschland. „Mutig auf die Gesprächspartner zuzugehen, mit Wissen und mit Standhaftigkeit“ – so charakterisiert Dr. Timo Güzelmansur, Diplomtheologe und Geschäftsführer der Christlich-islamischen Begegnungsstelle in Frankfurt (CIBEDO), das Lernziel beim Dialog mit Muslimen. Die Teilnehmer am Kurs kamen mit Vorwissen. Sie wirken nun mit noch mehr Erfahrungen an den Orten, an denen sie arbeiten, in den Bistümern Speyer, Trier, Fulda, Limburg, Essen, Augsburg, Würzburg und Dresden-Meißen. Ihre Kenntnisse in Sachen Dialog brauchen sie nicht nur für das Gespräch mit Muslimen, zum Beispiel in der Flüchtlingsarbeit, sondern auch als Ansprechpartner für Katholiken, die mit Fragen und Unsicherheiten zu ihnen kommen. Von herzlicher Gastfreundschaft über professionelle Selbstdarstellung, vom Spüren intensiver Gottgläubigkeit bis zu dem Erlebnis, als Frau gar nicht beachtet zu werden, reichen die Erfahrungen der Teilnehmer. Immer wieder erlebten sie auch Überraschungen wie die Muslime, die selbstbewusst das Wort ergriff und die Männer schweigen ließ. Die muslimischen Gemeinschaften und Moscheen sind sehr vielfältig und unterschiedlich, und in der Gesellschaft und in den Medien ist meist nur von Fanatikern und Islamisten die Rede. Die Teilneh-

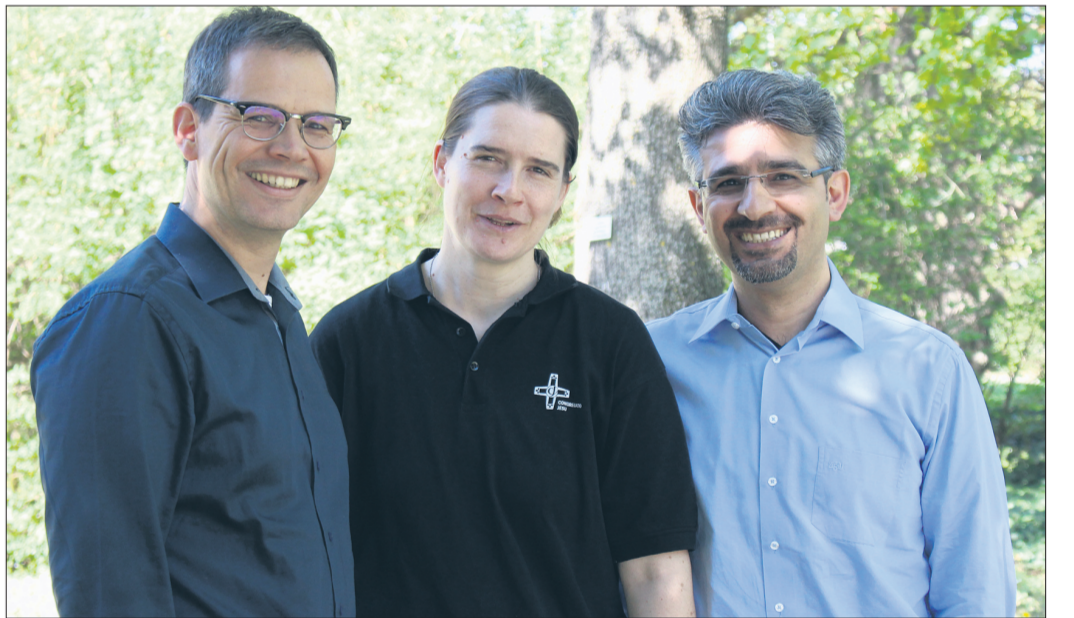
ZUR SACHE

Am Kurs beteiligte Institutionen

- » Theologisch-Pastorales Institut (TPI), getragen von den Bistümern Fulda, Limburg, Mainz und Trier, Schwester Dr. Igna Kramp (Congregatio Jesu); www.tpi-mainz.de
- » Christlich-islamische Dokumentationsstelle CIBEDO – Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz; Geschäftsführer Dr. Timo Güzelmansur; www.cibedo.de
- » Stiftungslehrstuhl „Katholische Theologie im Angesicht des Islam“ an der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt, Juniorprofessor Jesuit Tobias Specker; www.sankt-georgen.de

keinen erlebt, mit dem kein Kontakt möglich war.“ Für Schwester Igna Kramp vom Theologisch-Pastorales Institut in Mainz geht es beim christlich-islamischen Dialog immer auch um das eigene Profil: „Das ist Kirche von morgen, dass wir wissen, warum wir Christen sind und uns trauen, es zu sagen.“ Auch auf Fragen zu antworten: Was glaubt Ihr? Wie fastet Ihr? Wie betet Ihr? Wie steht es bei Euch mit den Rechten der Frauen? 14 für den Dialog in einem Meer von islamfeindlichen oder islamängstlichen Menschen in Deutschland: Was nützt denn das? Wenn es heißt, der Islam gehöre nicht zu Deutschland, hält Igna Kramp dagegen: „Wenn Muslime die Staatsbürgerschaft haben oder ein Aufenthaltsrecht, dann gehören sie dazu. Und da wir in Deutschland Religionsfreiheit haben, können wir nicht sagen, die Menschen sind da, aber ihre Religion muss draußen bleiben.“ Und wenn Tobias Specker hört, dass Muslime nicht nach Deutschland gehören, bezweifelt er, dass es die Mehrheit ist, die so denkt, und erinnert er an die vielen Katholiken, die in der Betreuung der Flüchtlinge ihr Bestes geben. „Muslime raus“: „Selbst wenn es solche Einstellungen gibt, dann stehen wir dagegen.“ Was gerade aus mancher katholischen Ecke kommt, kommentiert er mit einem Satz von Gotthold Ephraim Lessing: „Sei niemals einem Muselman oder einem Juden zum Trotz ein Christ.“ Der christliche Glaube müsse mehr sein als Abgrenzung. Tobias Specker: „Christlich-islamischer Dialog ist kein Hobby für wenige. Sondern das ist ein Auftrag der Kirche.“

Bildergalerie: www.kirchenzeitung.de/christlich-islamischer-dialog



Von links: Professor Tobias Specker, Schwester Dr. Igna Kramp und Dr. Timo Güzelmansur | Foto: Sarah Seifen